Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 8 (1982)

Heft: 3

Artikel: Indikatoren als Instrument zur Erfassung sozialer Wirklichkeit : Diskussionsbeitrag zum Problem der Abgrenzung von subjektiven und objektiven Indikatoren

Autor: Merz, Peter-Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Z. Soziol. / Rev. suisse sociol., 8 (1982) 469–494

INDIKATOREN ALS INSTRUMENT ZUR ERFASSUNG SOZIALER WIRKLICHKEIT

Diskussionsbeitrag zum Problem der Abgrenzung von subjektiven und objektiven Indikatoren

Peter-Ulrich Merz
Soziologisches Institut der Universität Zürich, Zeltweg 67
8032 Zürich

RESUME

Le thème de cet article est l'appréhension de la réailté sociale par des indicateurs. En partant de trois possibilités exemplaires de la délimitation entre indicateurs subjectifs et objectifs, l'auteur discute leur rendement eu égard à la tâche précisée au préalable. A cette fin, il fait état de la confrontation entre Alfred Schütz et Talcott Parsons concernant la perspective subjective et objective en sciences sociales – une confrontation qui est de première importance pour le fondement de ces dernières. La discussion finale de la question des possibilités de recherche en sciences sociales, intégrant les deux perspectives, fournit la base de la dernière partie: la discussion approfondie, d'une part des possibilités de délimitation initialement décrites et d'autre part d'une première tentative d'un nouveau fondement des rapports entre indicateurs subjectifs et objectifs.

ZUSAMMENFASSUNG

Thema ist die Erfassung sozialer Wirklichkeit durch Indikatoren. Ausgehend von drei exemplarischen Möglichkeiten der Abgrenzung von subjektiven und objektiven Indikatoren werden deren Leistungen hinsichtlich der im Thema formulierten Aufgabe diskutiert. Zu diesem Zweck erfolgt ein Rückgriff auf die Auseinandersetzung zwischen Alfred Schütz und Talcott Parsons betreffend die subjektive und die objektive Perspektive in den Sozialwissenschaften – eine Auseinandersetzung, die für die Begründung der Sozialwissenschaften von grosser Bedeutung ist. Die sich anschliessende Erörterung der Frage nach den Möglichkeiten sozialwissenschaftlicher Forschung bei Einnahme der beiden Perspektiven bildet den Hintergrund des letzten Teils: der vertiefenden Diskussion der eingangs geschilderten Abgrenzungsmöglichkeiten sowie eines ersten Vorstosses zur Neubegründung des Verhältnisses zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren.

© 1982 Schweiz. Ges. f. Soziologie/Soc. suisse de sociologie

1. MÖGLICHKEITEN DER ABGRENZUNG VON SUBJEKTIVEN UND OBJEKTIVEN INDIKATOREN

Der Unterschied zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren kann auf verschiedene Weise beschrieben werden. Trotz teilweise anderer Akzentsetzungen lassen sich indes drei exemplarische Möglichkeiten darstellen:

a) Die objektiven Indikatoren zielen auf die Erfassung "realer Sachverhalte", die subjektiven dagegen auf die "Wahrnehmungen, Einschätzungen und Einstellungen" von Personen zu diesen Sachverhalten (vergl. die Beschreibung in Peters und Zeugin, 1979, 48). Dieser ersten Möglichkeit sind auch die Abgrenzungen nach "Performanz" und "Satisfaktion" zuzurechnen. Auf der objektiven Ebene ist dabei die Performanz zu erfassen, d.h. der Produktions- und Ressourcenaspekt (die Input-Output-Kategorien des Sozialsystems), auf der subjektiven die individuelle Satisfaktion gegenüber den Leistungen des Systems (vergl. Werner, 1974, 265 f.; Gross, 1966, 216 f.). [1]

Solche Abgrenzungen entsprechen der gängigen Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven Indikatoren, wonach mittels der ersteren die effektiv beobachteten Vorgänge, z.B. die tatsächlich stattfindenden Systemleistungen, und mittels der letzteren die bei den Individuen bestehenden Erwartungen, Einstellungen und Einschätzungen gegenüber objektiven Sachverhalten erfasst werden sollen (vergl. zu den in Lehrbüchern getroffenen Unterscheidungen etwa Atteslander, 1971, 227).

b) Die zweite Möglichkeit steht der ersten sehr nahe, hebt sich aber in einem bedeutsamen Punkte von ihr ab. In den Bereich der objektiven Indikatoren fallen diejenigen "Aspekte eines Tatbestandes, die unabhängig von den betroffenen Individuen erhoben werden können", subjektive Indikatoren dagegen "spiegeln die Beurteilung bestimmter 'objektiv' vorgegebener Sachverhalte aus der Sicht der Individuen selbst wider" (Leipert, 1978, 113).

Der Unterschied zur ersten Möglichkeit besteht einmal darin, dass objektive Indikatoren nur insofern als "objektiv" gelten können, als sie nicht auf der wertenden Stellungnahme einzelner Individuen beruhen. Auch objektive Indikatoren – so wird weiter eingeräumt – stellen kein "wertfreies, sachgerechtes und unangreifbares Verfahren zur Vermessung der sozialen Realität" dar, sondern dem jeweiligen Konstrukt-Indikator-Verhältnis liegen "häufig wertende Festlegungen zugrunde, die einen 'objektiven' Indikator äusserst kontrovers und 'subjektivistisch' erscheinen

1 Als Ergänzungsbegriff zu Performanz verwendet Gross denjenigen der Struktur. Er versteht darunter die Zusammenhänge und Interdependenzen des (Sozial-) Systems. Für unsere Problematik kann dieser Begriff aber ausser acht gelassen werden.

lassen können" (Leipert, 1978, 113). Wichtiger ist dagegen ein zweiter Unterschied: Ohne grundsätzlich von der Gegenüberstellung von objektiven Sachverhalten und deren subjektiven Beurteilungen, Einschätzungen etc. durch Individuen zu lassen (vergl. bes. Leipert, 1978, 113/114), wird immerhin die Möglichkeit eröffnet, dass individuelle Beurteilungen einen objektiv registrierbaren Sachverhalt beeinflussen, ja, dass diese Beurteilungen den objektiven Sachverhalt mit ausmachen können. Die individuellen Beurteilungen wären damit Teil des objektiven, realen Sachverhalts. In der Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven Indikatoren würde nicht mehr zwischen realen, objektiven Sachverhalten und deren subjektiven Beurteilungen getrennt, sondern zwischen Erfassungen der Realität, welche über individuelle Beurteilungen oder unabhängig von ihnen stattfinden.[2] Hatte bei der ersten Möglichkeit die Bezeichnung "objektiv" noch gleichzeitig den Charakter des "Realen" nur für sich, so steht bei der zweiten "subjektiv" neben "objektiv" als ein – in seiner Gewichtung allerdings geringerer – Aspekt von Realität. Das Individuum als aktiv wertende Instanz erhält damit hinsichtlich der Erfassung von Realität eine grössere Bedeutung.

c) Bei der Betrachtung von objektiven Systemleistungen und subjektiven Beurteilungen als Teile derselben Realität drängt sich sofort die Frage nach deren Vermittlung auf. Es wäre tatsächlich wenig sinnvoll, beide als voneinander losgelöst zu behandeln. Einerseits finden subjektive Beurteilungen im gesellschaftlichen Kontext unter bestimmten Bedingungen statt, andererseits beeinflussen subjektive Erwartungen und Beurteilungen die objektiven Systemleistungen – die sich-selbsterfüllende Prophezeiung ist hierfür wohl das bekannteste Beispiel; Leipert verweist unter anderem auf den durch die empirische Konjunkturforschung erbrachten Nachweis, "dass pessimistische oder optimistische Erwartungswellen der Wirtschaftssubjekte zumindest Verstärkerwirkungen mit kumulativem Charakter auf die zyklische Entwicklung von Einkommen und Produktion ausüben" (Leipert, 1978, 117).

Einen Versuch zur Ueberwindung der Trennung zwischen subjektiven Beurteilungen und objektiven Systemleistungen stellt die dimensionale Betrachtung dar, welche zwischen selbst-berichteten ("self-reported") Daten, d.h. Schilderungen der Realität durch die betroffenen Individuen selbst, und fremd-berichteten ("other-reported") Daten, d.h. Angaben über die Wirklichkeit durch aussenstehende Beobachtungsinstanzen wie Institutionen etc., unterscheidet (vergl. Ballerstedt et al., 1975). Die beiden Dimensionen sind dabei einmal durch die jeweilige Art der Datenerhebung gekennzeichnet; es stehen sich "harte" oder objektive (durch die amtliche Statistik bereitgestellte) und "weiche" oder subjektive (in Umfragen ermittelte) Daten gegenüber.

2 Es ist besonders die Wohlfahrtsforschung, in der die individuelle "Situationsdefinition" (Zapf, 1972, bes. 365) als Bestandteil sozialer Realität betont wird.

Von grösserer Bedeutung ist dagegen folgender Punkt: die unter a) und – in modifizierter Weise – unter b) angetroffene Unterscheidung zwischen objektiv festgestellten Sachverhalten und subjektiven Beurteilungen wird gänzlich aufgegeben. An ihre Stelle tritt das Verhältnis von gesellschaftlicher Realität einerseits und verschiedenen Beobachtungsweisen andererseits. Prinzipiell stehen damit der sozialen Realität nurmehr "subjektive" Beurteilungen gegenüber – sei es in Berichten von Institutionen, sei es in Einschätzungen durch Individuen (bei Leipert wurde erst die Möglichkeit eingeräumt, dass auch objektive Indikatoren 'subjektivistisch' sein können). Die Frage der Abgrenzung zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren wird so zur Frage der Abgrenzung zwischen verschiedenen Beobachter-Perspektiven – Perspektiven, die zur sozialen Wirklichkeit in prinzipiell demselben Verhältnis stehen.

Die unter a), b) und c) dargestellten Möglichkeiten der Abgrenzung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Bei der ersten stehen sich die objektive Realität – zu erfassen mit objektiven Indikatoren – und deren subjektive Beurteilungen durch die Individuen gegenüber. Bei der zweiten wird dieser Gegensatz grundsätzlich beibehalten, wobei allerdings die subjektiven Beurteilungen als Bestandteil der Wirklichkeit stehen können; subjektive Indikatoren können einen Aspekt der sozialen Realität widerspiegeln. Die dritte Möglichkeit sieht ausschliesslich zwei verschiedene Beobachter-Perspektiven vor – die des Individuums und die eines nicht direkt als Akteur am jeweiligen sozialen Geschehen beteiligten Beobachters –, die zur Wirklichkeit in prinzipiell demselben, gewissermassen gleich "subjektivistischen" Verhältnis stehen.

Die Möglichkeiten a) und b) stellen die objektive, die Realität als solche erfassende Perspektive in den Vordergrund, wobei es bei der zweiten zusätzlich um die Integration der über subjektive Beurteilungen gewonnenen Angaben in das objektive Bild der Wirklichkeit geht. Möglichkeit c) umfasst dagegen "bloss" zwei verschiedene, im Prinzip gleichermassen subjektive Perspektiven.

Die vorgenommenen Abgrenzungen werden indes erst verstehbar und problematisierbar im Rückbezug auf die verschiedenen wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen. Mit ihnen beschäftigt sich der folgende Abschnitt.

2. DAS PROBLEM DER SUBJEKTIVEN UND DER OBJEKTIVEN PERSPEKTIVE IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN

Für das Verständnis der Probleme, die mit der Begründung der Soziologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln verbunden sind, ist die Korrespondenz zwischen Alfred Schütz und Talcott Parsons (Schütz und Parsons, 1977) von grösster Bedeutung. Der Grund hierfür ist allerdings von besonderer Art. Es handelt sich nämlich bei dieser Korrespondenz nicht um das, was man als 'konstruktiven' Dialog bezeichnen könnte. Ihre Bedeutung liegt vielmehr in der besonderen Art, in der sich Schütz und Parsons gegenseitig missverstehen. Die einzelnen Punkte der Aus-

einandersetzung zeigen dieses Missverstehen jeweils in besonderer Weise, was für die Darstellung der diskutierten Probleme sehr aufschlussreich ist.

Wir befassen uns in diesem Abschnitt nur mit dem Problem der subjektiven und der objektiven Perspektive in den Sozialwissenschaften. Unter den in der Korrespondenz behandelten Problemen betrifft dieses die Begründung der Soziologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln am grundsätzlichsten. Parsons bezeichnet es deshalb auch als das "zweifellos zentralste Problem unserer Diskussion" (Parsons, 1977 a, 93). Aufgeworfen wird die Frage des Verhältnisses zwischen der subjektiven und der objektiven Perspektive im Essay von Alfred Schütz über "Parsons' Theorie sozialen Handelns" (Schütz, 1977 a, 44 f. und 60 f.). Dieser Essay, welcher auch der Auslöser der Korrespondenz war, enthält neben einer Kritik an Parsons' Werk "The Structure of Social Action" (1937) eine Erläuterung von grundsätzlichen Elementen der Schütz'schen Auffassung von Soziologie – eine Erläuterung, die für das Verständnis seiner Kritik an Parsons sehr wichtig ist.

In der eigentlichen Korrespondenz wird das Problem der subjektiven und der objektiven Perspektive zweimal angesprochen: Einmal im dritten Antwortbrief von Parsons an Schütz (Parsons, 1977 a, 102 f.), das andere Mal in Schütz' Stellungnahme zu Parsons' Antwortbriefen (Schütz, 1977 b, 116 f.).

Im folgenden wird die Diskussion um die beiden Perspektiven in ihren Grundzügen dargestellt. [3]

2.1. DER STANDPUNKT VON ALFRED SCHÜTZ

Jeder "objektive Bezugsrahmen in den Sozialwissenschaften" – so hält Schütz fest – hat zum Hauptzweck, "mit wissenschaftlich korrekten Methoden zu erklären, was wirklich in der Sozialwelt unseres Alltagslebens geschieht" (Schütz, 1977 a, 61). Die Objektivität des Bezugsrahmens entspringt dem Wesen der Wissenschaft: "Ihre Sätze sind nicht nur gültig für mich allein, auch nicht für mich und dich und einige wenige andere, sondern für jedermann; sie beziehen sich nicht auf meine exklusive Privatwelt, sondern auf die eine Lebenswelt, die uns allen gemeinsam ist" (Schütz, 1977 a, 60).

Wie wird in den Sozialwissenschaften Objektivität angestrebt ?

1) Der Behaviorismus, als radikalste Form des Objektivismus in den Sozialwissenschaften, übernimmt methodische Prinzipien, die sich in den Naturwissenschaften als erfolgreich erwiesen haben, das für die Sozialwissenschaften spezifische Problem der Intersubjektivität indes verfehlen. Diese methodischen Prinzipien vermitteln ein Bild, das der Realität der sozialen Welt nicht entsprechen kann.

3 Da die deutsche Uebersetzung der Korrespondenz meiner Meinung nach zum Teil gewisse Ungenauigkeiten aufweist, habe ich mir erlaubt, in einzelnen Fällen geringfügige Aenderungen bzw. Einfügungen von Ausdrücken aus dem Originaltext vorzunehmen.

Die soziale Realität, welche zu beschreiben wäre, wird durch die fiktive Welt eines objektiven Bezugsrahmens substituiert (Schütz, 1977 a, 62). Das Bewusstsein des Anderen gilt als unzugänglich und die Vernunft des Anderen als unbeweisbar. Die Sozialwelt wird nicht akzeptiert als eine Welt, welche aus vernünftigen Handlungen von alter egos entstanden ist. Man beschränkt sich – gemäss den übernommenen methodischen Prinzipien – auf die Beschreibung des äusseren Verhaltens (vergl. Schütz, 1977 a, 60 f.). (Zu Schütz' Charakterisierung des Behaviorismus meint Parsons später: "Ihrer Ansicht ... kann ich nur zustimmen" (Parsons, 1977 a, 104).)

2) Neben dem Behaviorismus gibt es in den Sozialwissenschaften auch eine andere, weniger radikale Form des Objektivismus. Sie ist gekennzeichnet durch eine Grundeinstellung – "wie sie ja auch von zahlreichen höchst erfolgreichen Sozialwissenschaftlern eingenommen wird –, welche die Sozialwelt mit all ihren alter egos und Institutionen als ein sinnvolles Universum hinnimmt, d.h. sinnvoll für den Beobachter. Dessen einzige wissenschaftliche Aufgabe besteht dann darin, seine und seiner Kollegen (co-observers) Erfahrungen dieses Universums zu beschreiben und zu erklären" (Schütz, 1977 a, 62).

Handlungen werden von diesen Sozialwissenschaftlern durchaus als Handlungen von anderen vernünftigen menschlichen Wesen aufgefasst. Es wird auch gesehen, dass "Phänomene wie Nation, Regierung, Markt, Preis, Religion, Kunst oder Wissenschaft" sich auf Handlungen von alter egos beziehen, dass diese Phänomene durch die Handlungen von alter egos geschaffen worden sind und für diese die Welt ihres Soziallebens konstituieren, mithin eine Welt, an deren Existenz sie ihr künftiges Handeln ausrichten. "Trotzdem tun sie (diese Sozialwissenschaftler) so, als wären wir nicht verpflichtet, auf die subjektiven Handlungen dieser alter egos und deren Korrelate in ihrem Bewusstsein zurückzugehen, wenn wir die Tatsachen dieser Sozialwelt beschreiben und erklären wollen. Sie meinen, Sozialwissenschaftler könnten und sollten sich darauf beschränken zu beschreiben, was diese Welt für sie selbst bedeutet, ohne sich darum zu kümmern, was sie für die Handelnden in der Sozialwelt bedeutet" (Schütz, 1977 a, 62).

Diese Wissenschaftler beschränken sich darauf,

- "die Daten über die Sozialwelt in verlässlicher Form so zusammenzutragen, wie unsere wissenschaftliche Erfahrung sie darbietet",
- "diese Daten zu beschreiben und zu analysieren" sowie
- "sie unter geeigneten Kategorien zusammenzufassen und die auf diese Weise sich ergebenden Regelmässigkeiten der Struktur und der Entwicklung zu untersuchen" (Schütz, 1977 a, 62/63).

Das Ziel eines solchen Vorgehens ist die Entdeckung der Grundprinzipien und der analytischen Gesetze der Sozialwelt, auf deren Grundlage sodann ein System der Sozialwissenschaften errichtet werden soll.

Schütz hält fest, dass diese zweite Form des Objektivismus denjenigen Bezugsrahmen darstellt, von dem die meisten Sozialwissenschaftler tatsächlich ausgehen. Er bestreitet auch nicht, dass "auf einer bestimmten Ebene gültige wissenschaftliche

Arbeit geleistet werden (kann), ohne sich auf das Problem der Subjektivität einzulassen" (Schütz, 1977 a, 63). Eine Analyse sozialer Phänomene, beispielsweise von Institutionen, ist durchaus möglich, ohne den objektiven Bezugsrahmen, ohne die objektive Perspektive zu verlassen. Von der Frage ausgehend: "Was bedeutet dies alles für uns, die wissenschaftlichen Beobachter ?" (Schütz, 1977 a, 63), können Abstraktionen entwickelt werden, die bewusst den Handelnden mit all seinen subjektiven Perspektiven in der Sozialwelt ausklammern, ohne mit den Erfahrungen von der sozialen Wirklichkeit in Widerspruch zu geraten (vergl. Schütz, 1977 a, 63).

In einer Hinsicht ändern die gültigen Ergebnisse dieses Typs von Sozialwissenschaft allerdings nichts: es findet keine direkte und unmittelbare Zuwendung zu der uns allen gemeinsamen Alltagswelt statt, sondern die wissenschaftliche Beschäftigung beschränkt sich auf "geschickt und informiert (expediently) ausgewählte Idealisierungen und Formalisierungen der Sozialwelt, soweit diese nur nicht mit deren Tatsachen in Widerspruch stehen" (Schütz, 1977 a, 64). Bei der Entwicklung einer Theorie des sozialen Handelns kann diese Beschränkung aber nicht mehr aufrecht erhalten werden: "Eine Theorie sozialen Handelns muss an der subjektiven Perspektive mit aller Strenge festhalten, will sie nicht ihre fundamentale Basis verlieren, nämlich: ihren Bezug zur Sozialwelt der alltäglichen Erfahrung. Das Festhalten an der subjektiven Perspektive ist die einzige, freilich auch hinreichende Garantie dafür, dass die soziale Wirklichkeit nicht durch eine fiktive, nicht-existierende Welt ersetzt wird, die irgendein wissenschaftlicher Beobachter konstruiert hat" (Schütz, 1977 a, 65/66).

Die Sozialwelt ist, unter welchem objektiven Bezugsrahmen sie auch immer betrachtet wird, ein "sehr komplizierter Kosmos menschlicher Aktivität". Als Beispiel sei nur an die bereits genannten Phänomene "Nation, Regierung etc." erinnert, die sich auf die Handlungen von alter egos beziehen und für diese auch die Welt ihres Soziallebens konstituieren. Der direkte und unmittelbare Zugang zur Sozialwelt führt über den " 'vergessenen Menschen' der Sozialwissenschaften". Wir müssen zurückgehen "zu dem in der Sozialwelt Handelnden, dessen Tun und Fühlen dem ganzen System zugrunde liegt. Dann versuchen wir, ihn in seinem Tun und Fühlen zu verstehen und seinen Bewusstseinszustand zu erfassen, der ihn dazu brachte, bestimmte Einstellungen seiner sozialen Umwelt gegenüber auszubilden.

In diesem Fall setzt die Antwort auf unsere Frage: 'Was bedeutet diese Sozialwelt für mich, den Beobachter ?' die Antwort auf eine ganz andere Frage voraus: 'Was bedeutet diese Sozialwelt für den beobachteten Handelnden in der Sozialwelt, welchen Sinn verbindet er mit seinem Handeln?' Bei solchen Fragen nehmen wir die Sozialwelt mit ihren gebräuchlichen Idealisierungen und Formalisierungen nicht länger naiv als abgeschlossenes und zweifelsfrei sinnvolles Etwas hin, sondern *untersuchen den Idealisierungs- und Formalisierungsprozess als solchen, eben die Genese des Sinnes, den soziale Phänomene für uns so gut wie für die Handelnden haben,* die Mechanismen der Handlungen, mit deren Hilfe Menschen sich und andere verstehen" (Schütz, 1977 a, 64) (Hervorhebung in Kursivschrift von mir, P.-U.M.).

Dies ist der Punkt, von dem aus in der subjektiven Perspektive eine Analyse und Beschreibung der Sozialwelt vorgenommen wird. In einer kurzen Zusammen-

fassung lässt sich der Standpunkt von Schütz wie folgt wiedergeben:

Er wirft dem Vorgehen nach der objektiven, vom Beobachter-Standpunkt aus eingenommenen Perspektive vor, dass auf diese Weise die soziale Realität durch die fiktive Welt des eigenen Bezugsschemas ersetzt wird. Die Sozialwelt ist jedoch ein "sehr komplizierter Kosmos menschlicher Aktivität", so dass der Zugang zur sozialen Realität über das Zurückgehen auf den " 'vergessenen Menschen' der Sozialwissenschaften", auf den in der Sozialwelt Handelnden führt. Indem wir nicht nur fragen "Was bedeutet die Sozialwelt für mich, den Beobachter ?", sondern auch "Was bedeutet diese Sozialwelt für den beobachteten Handelnden in der Sozialwelt, welchen Sinn verbindet er mit seinem Handeln ?", fragen wir nach der Genese des Sinns der Sozialwelt für den und die Handelnden wie für den Beobachter. Das Problem der Genesis des Sinns, den die Sozialwelt – für jemanden – haben kann, wird als solches sichtbar. Idealisierungen und Formalisierungen werden nicht als selbstverständlich hingenommen, sondern sind zu verstehen als durch die Genesis von Sinn zustandegekommen. Von der Frage nach der Genesis von Sinn der Sozialwelt aus kann schliesslich zu einer Begründung der Theorie sozialen Handelns vorgestossen werden.

Diesen grundsätzlichen Standpunkt hat Alfred Schütz am ausführlichsten in seinem Hauptwerk (1974) sowie in diversen Aufsätzen formuliert (1971 a, 1971 b, 1971 c; 1971 d, 1971 e).

2.2. DIE POSITION VON TALCOTT PARSONS

Gegenüber Schütz grenzt sich Parsons wie folgt ab: "Um den fundamentalen Unterschied zwischen uns ganz klar zu machen: Ich halte die Unterscheidung zwischen einer solcherart unmittelbaren Position und jener anderen, von der Sie sagen, sie berücksichtige nicht, was die Sozialwelt für den Handelnden bedeute, für in ihrem Wesen unrealistisch" (Parsons, 1977 a; 104).

Sein Ziel ist die Entwicklung eines Kategoriensystems zur Beschreibung und Analyse des empirischen Phänomens des menschlichen Handelns. Die Kategorien sollen ein Bezugsschema bilden, das "die gleiche Bedeutung hat und in gleicher Weise angewendet wird, wie das mit einem Bezugsrahmen *in jeder empirischen Wissenschaft* zu sein pflegt" (Parsons, 1977 a, 102) (Hervorhebung in Kursivschrift von mir, P.-U. M.). Ein "Korpus des Wissens oder der wissenschaftlich relevanten Erfahrung", welcher die subjektive Perspektive repräsentieren soll, existiert für Parsons nicht. Den Gegensatz zwischen den beiden von Schütz beschriebenen Perspektiven für unreal haltend, gesteht er "subjektiven Phänomenen" nur insoweit Bedeutung zu, "als sie von einem Beobachter beschrieben und analysiert sind" (Parsons, 1977 a, 102). Die Frage der subjektiven Phänomene wird zur Frage nach den "spezifisch subjektiven Kategorien", die in das System von Kategorien eingehen. Mit "subjektiv" wird dabei die Ordnung relevanter Tatsachen bezüglich eines bestimmten Bezugspunktes bezeichnet. Wie in der klassischen Mechanik "jede Be-

hauptung einer physikalischen Tatsache auf einen oder mehrere Körper bezogen werden muss, die in einem Koordinatensystem lokalisiert werden können, so muss im Rahmen der Handlungstheorie jede Tatsachenaussage auf einen oder mehrere Handelnde als Einheiten bezogen werden können, die zwar nicht in räumlichen Koordinaten lokalisiert sind, aber bestimmte Eigenschaften haben" (Parsons, 1977 a, 102/103). Festgelegt sind diese Eigenschaften in den subjektiven Kategorien des Bezugsschemas; Handelnde haben beispielsweise "Ziele, Wissen, Ueberzeugungen, Gefühle" etc.. Was immer besteht, ist der Bezug auf den Beobachter. Die empirischen Tatsachen, die im Rahmen des Kategoriensystems "festgestellt, organisiert und analysiert werden, sind immer der Logik des Verfahrens nach Beobachtungen und Feststellungen eines Beobachters" (Parsons, 1977 a, 103).

2.3. DIE SUBJEKTIVE PERSPEKTIVE IM VERSTÄNDNIS VON TALCOTT PARSONS UND ALFRED SCHÜTZ

Von dem, was sie als die "subjektive Perspektive" bezeichnen, haben beide Autoren völlig verschiedene Auffassungen:

Parsons legt die subjektive Perspektive fest in "spezifisch subjektiven Kategorien" seines Systems. Mit "subjektiv" ist lediglich ein Ordnungspunkt innerhalb des – im Sinne von Schütz – "objektiven" Kategoriensystems bezeichnet. Gegenüber Schütz betont Parsons: " . . . ich halte beharrlich an der subjektiven Perspektive fest; allerdings tue ich dies in der Form subjektiver Kategorien im Rahmen eines Begriffschemas, nicht aber als Versuch zu ermitteln, was diese subjektive Sozialwelt 'wirklich' ist" (Parsons, 1977 a, 104). Das Parsons'sche Kategoriensystem bildet ein Bezugsschema, welches betreffs Bedeutung und Anwendung dem Bezugsschema jeder empirischen Wissenschaft gleichzusetzen ist (vergl. Parsons, 1977 a, 102). [4] Für Schütz ist das Problem der subjektiven Perspektive nicht das Problem, innerhalb eines Kategoriensystems subjektive Kategorien auszuarbeiten. Seine Kritik gilt dem Objektivismus als solchem. Er wendet sich gegen *den* Objektivismus der von einem Beobachter aus konstruierten Bezugsschemata. Dieser Objektivismus führt ihm zufolge dazu, dass die soziale Realität durch die fiktive Welt des eigenen Bezugsschemas ersetzt wird. Nur indem wir von der Frage "Was bedeutet diese Sozialwelt für mich, den Beobachter ?" zurückgehen zur Frage "Was bedeutet diese Sozialwelt für den beobachteten Handelnden in der Sozialwelt, welchen Sinn verbindet er mit seinem Handeln ?" akzeptieren wir die "objektiven" Idealisierungen und Formalisierungen nicht mehr als selbstverständlich, sondern als in einer Genesis von Sinn

4 Eine nähere Erläuterung der wissenschaftlichen Grundauffassung von Talcott Parsons findet sich in seinem zusammen mit Charles Ackermann verfassten Aufsatz "Der Begriff 'Sozialsystem' als theoretisches Instrument" (1976).

zustandegekommen. Erst dann sehen wir das grundsätzliche Problem der Genesis von Sinn, den soziale Phänomene für den in der Sozialwelt Handelnden wie für den Beobachter haben. Die Idealisierungen und Formalisierungen werden befragbar hinsichtlich des bestimmten Sinns der Sozialwelt, der in ihnen festgelegt ist. Möglich wird dies aber erst durch die radikale Blickwendung von der objektiven Perspektive, der des wissenschaftlichen Beobachters, zur subjektiven Perspektive, der des in der Sozialwelt Handelnden – eine Blickwendung, die im Wechsel der beiden vorhin genannten Fragen ausgedrückt ist. Diese Blickrichtung verlangt dementsprechend auch die Ausarbeitung von "spezifisch *sozialen* Kategorien" (Schütz, 1977 b, 117).

Die subjektive Perspektive hat bei Schütz somit eine viel grundsätzlichere Bedeutung als bei Parsons. Sie bezeichnet eine gegenüber der objektiven Perspektive verschiedene Erfahrungsweise der sozialen Realität. Bei Parsons ist die subjektive Perspektive lediglich eine spezielle Kategorie der beobachter-bezogenen, objektiven Erfahrungsweise. Eine Theorie sozialen Handelns muss aber gemäss Schütz unbedingt an der von ihm als subjektive Perspektive bezeichneten Erfahrungsweise festhalten. Nur diese letztere führt zum Bewusstseinsstand des Handelnden, zu dessen Bewusstseinsstand, "der ihn dazu brachte, bestimmte Einstellungen seiner sozialen Umwelt gegenüber auszubilden" (Schütz, 1977 a, 64).

Dies ist die Schütz'sche Auffassung der subjektiven Perspektive. In den verschiedenen Bedeutungen, die die beiden Autoren dieser Perspektive geben, wird bezüglich der wissenschaftlichen Grundpositionen ein Hauptunterschied sichtbar:

Beiden geht es darum, mit korrekten wissenschaftlichen Methoden das Leben in der Sozialwelt zu beschreiben und zu erklären. Parsons glaubt allerdings, dass es für die Qualität wissenschaftlicher Erkenntnis nicht von Bedeutung ist, von welchem Standpunkt [5] aus diese gewonnen wird. Entscheidend ist für ihn die Wissenschaftlichkeit des Beobachtungsvorgangs. Des näheren heisst es dazu: "Es ist richtig, dass wir im allgemeinen ein Begriffsschema in Termen eines Beobachters A formulieren, der Handlungen eines anderen Handelnden B beobachtet und interpretiert. Aber das ist im methodologischen Sinne nicht mehr entscheidend als beim Prototyp der astronomischen Beobachtung, bei der ein Beobachter auf der Erde einen anderen Körper, etwa die Sonne, beobachtet. Der Beobachter auf der Erde könnte auch versuchen, die korrespondierenden Eigenschaften auf der Erde selbst zu beobachten, obwohl das mit einigen technischen Schwierigkeiten verbunden wäre. Tatsächlich gewinnt er die Kenntnis über diese korrespondierenden Eigenschaften im wesentlichen aufgrund von Beobachtungen der Beziehungen zwischen Eigenschaften auf der Erde mit solchen auf anderen Körpern ähnlicher Natur. Ganz entsprechend, meine ich, ist der grösste Teil unseres Wissens über uns selbst von unserem Wissen über Beziehungen zu anderen Akteuren abgeleitet" (Parsons, 1977 a, 103/104). Er sieht

5 Standpunkt meint in diesem Zusammenhang den Standpunkt eines die objektive Perspektive einnehmenden Beobachters.

keinen Grund, warum die in Selbst-Reflexion [6] erlangte Erkenntnis der Realität näher kommen sollte als diejenige, welche durch die Beobachtung der Handlungen anderer gewonnen wird. Der Bewusstseinszustand eines Handelnden ist für ihn nichts anderes als "der einheitliche Bezugspunkt möglicher Tatsachenaussagen, zu denen wir auf diese Weise (der Beobachtung der Handlungen, P.-U. M.) kommen" (Parsons, 1977 a, 103); der Bewusstseinszustand des Handelnden ist damit "genausowenig eine ontologische Realität, wie die Partikel der klassischen Physik es sind oder das Wellensystem bestimmter Versionen der Quantenmechanik" (Parsons, 1977 a, 103).

Ontologische Realität ist für Parsons das, "was ein konkreter, realer Handelnder 'tatsächlich' erfährt" (Parsons, 1977 a, 102). Auf dessen Erforschung konzentriert sich sein Kategoriensystem, wobei die "spezifisch subjektiven Kategorien" mit den verschiedenen Möglichkeiten befasst sind, auf die der Handelnde seine soziale Umwelt erfahren kann. Wie die früher erwähnten Kategorien-Beispiele der "Ueberzeugungen, Wünsche" etc. zeigen, liegt damit keine Reduktion auf beobachtbares, äusseres Verhalten vor. Der Vorwurf des Behaviorismus ist Parsons gegenüber unstatthaft, da er das handelnde Individuum als vernünftiges menschliches Wesen anerkennt. Dessen Erfahrungen tauchen indes nur als vorgesehene in den "subjektiven" Kategorien des objektiven Systems auf; die Wirklichkeit der sozialen Welt des Individuums selbst ist für Parsons kein Thema (vergl. Parsons, 1977 a, 104).

Schütz geht davon aus, dass sich in jeder intentionalen Zuwendung eine je besondere Welt konstituiert. Der wissenschaftliche Beobachter konstituiert eine Sozialwelt, die für ihn einen bestimmten Sinn hat – desgleichen verhält es sich beim Handelnden. Nur das Zurückgehen auf die Frage nach der Genesis von Sinn, auf die Frage nach der Konstitution von Welt, zeigt uns die Bedingungen der Erfahrbarkeit der realen Welt – sowohl was die Erfahrbarkeit im wissenschaftlichen, wie auch was die Erfahrbarkeit im alltäglichen Sinne betrifft. Der Rückgang auf die "Konstitutionsanalyse" (Schütz, 1974, 46–55 und 62–136; Schütz, 1971 c; Schütz, 1971 d) geschieht ganz im Sinne der von Schütz eingenommenen phänomenologischen Grundposition (Schütz, 1974, bes. 48 und 55; Schütz, 1971 c; Schütz, 1971 d; Schütz, 1971 f; vergl. dazu auch Landgrebe, 1977, 28) einer Position, die von Parsons abgelehnt wird (Parsons, 1977 a, 102). In seiner Replik

6 Mit dem Ausdruck "Selbst-Reflexion" bezieht sich Parsons auf Schütz' phänomenologische Grundlagen. Selbst-Reflexion umfasst – in aller Kürze gesagt – folgendes Vorgehen: Die Einnahme der subjektiven Perspektive des Handelnden und das Stellen der Frage: "Was bedeutet diese Sozialwelt für den beobachteten Handelnden in der Sozialwelt, welchen Sinn verbindet er mit seinem Handeln ?". Der Vorstoss zur Erkenntnis dieses Sinnbezugs erfolgt durch Reflexion der eigenen Bewusstseinsstrukturen hinsichtlich der Invarianzen des subjektiven Erlebens als solchem.

zur Korrespondenz mit Schütz bezeichnet Parsons seine Position als – im weiteren Sinne – eine "kantianische" (Parsons, 1977 b, 127 f).[7]

Das umfassende Verständnis der Diskussion zwischen Parsons und Schütz bedingt letztlich den Einbezug der jeweiligen philosophischen Grundposition. Erst dann lassen sich die gegenseitigen Missverständnisse in ihrem Zustandekommen und in ihrer vollen Relevanz aufzeigen. In diesem Beitrag kann indes keine philosophische Diskussion geführt werden. Stattdessen konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen – ganz im Sinne der im Briefwechsel geäusserten Ansichten von Parsons und Schütz und ganz im Bewusstsein der Verschiedenheit der Grundpositionen – auf die Frage der Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung.

2.4. DIE MÖGLICHKEIT SOZIALWISSENSCHAFTLICHER FORSCHUNG BEI EINNAHME DER SUBJEKTIVEN ODER DER OBJEKTIVEN PERSPEKTIVE

Wir beginnen die Erörterung mit einem Argument von Alfred Schütz und fragen:

- Weshalb ist es notwendig, von der Frage "Was bedeutet diese Sozialwelt für mich, den Beobachter ?" zurückzugehen auf die Frage "Was bedeutet diese Sozialwelt für den beobachteten Handelnden in der Sozialwelt, welchen Sinn verbindet er mit seinem Handeln ?" ?
- Weshalb soll die direkte und unmittelbare Zuwendung zum Bewusstseinsstand des Handelnden die adäquatere Erfassung der sozialen Realität gewährleisten als die Beobachtung der Handlungen anderer ?

Die Welt, in der wir leben und die für uns in unserem Alltagsleben einen bestimmten Sinn hat, ist gleichzeitig auch Gegenstand sozialwissenschaftlicher Betrachtung, hat also für den wissenschaftlichen Beobachter ebenfalls einen bestimmten Sinn. Für den Handelnden im Alltag ist der Sinnbezug ein lebendiges und unmittelbares Erleben der Welt, für den wissenschaftlichen Beobachter handelt es sich dagegen um ein ordnendes Betrachten. Gegenstand dieser Betrachtung ist gerade die Sozialwelt, welche sich in unserem täglichen Leben mit anderen Menschen konstituiert. Die wissenschaftliche Betrachtung beruht demnach auf der Voraussetzung der Konstitution der Sozialwelt im Alltagsleben – der Konstitution, die in den sinnverstehenden und sinnsetzenden Akten der handelnden Individuen besteht.

7 Eine nähere Umschreibung seines Bezugs zum Kantianismus gibt Parsons in der Korrespondenz mit Schütz allerdings nicht. Dieser Bezug erfährt eine eingehende Behandlung in Parsons' letztem Werk "Action Theory and the Human Condition" (1978). Um die Herausarbeitung des "Kantianischen Kerns" in Parsons' Handlungstheorie hat sich in letzter Zeit besonders Richard Münch bemüht (vergl. Münch, 1979; Münch, 1982, Abschnitt I).

Alle Wissenschaft, die nach dem Sinn in der Sozialwelt für den Beobachter fragt, weist zurück auf die Frage nach dem Sinn, den die Sozialwelt für den in ihr Handelnden hat. Unsere sinnverstehenden und sinnsetzenden Akte, unsere Vorstellungen vom Sinn des eigenen oder des fremden Verhaltens oder vom Sinn eines Erzeugnisses gehören mit zu der Sozialwelt, deren Erfoschung die Aufgabe der Sozialwissenschaft ist.

Den Sozialwissenschaften ist ein "Material" vorgegeben, das bereits in der vorwissenschaftlichen Stufe (der Stufe des Alltagslebens) die Elemente des Sinns und des Verstehens enthält. Und gerade diese Elemente sind es, die schliesslich auf der wissenschaftlichen Stufe mit dem Anspruch auf ordnungsmässige und kategoriale Geltung auftreten (vergl. Schütz, 17 und 18).

Schütz' Antwort auf die beiden Fragen lautet demnach:

Im alltäglichen Leben konstituiert sich das "Material", das schliesslich den Gegenstand der Soziologie bildet. Die Individuen stehen in dauernden Verstehens- und Verständigungs-Verhältnissen und schaffen in ihrem Handeln die Phänomene der Sozialwelt. Bei der Erfassung dieser Welt durch einen Beobachter stellen sich auf höherer Stufe dieselben Probleme, denen sich schon der im alltäglichen Leben Handelnde gegenübersieht: die Probleme des sinnhaften Verstehens.

Sinnhaftes Verstehen erscheint nicht bloss als Methode zur Eröffnung eines Zugangs zum Objektbereich der Sozialwissenschaften, sondern als Bedingung des Seins der Sozialwelt. Diese ontologische Auszeichnung des sinnhaften Verstehens, welche in Schütz' Auffassung von Soziologie bereits angelegt ist, hat sich erst in jüngster Zeit in den Kernbereich der Diskussion um die Begründung der Sozialwissenschaften geschoben (vergl. Habermas, 1981, 158 f.). Beispielhaft hierfür ist das seitens der Interpretativen Sozialforschung unternommene Bemühen um eine Klärung des Verhältnisses der wissenschaftlichen Rekonstruktion von Verstehensprozessen zu Alltagsverstehensprozessen, bei dem herausgestellt wird, dass "die Rekonstruktion des Deutungspotentials 'alltäglichen' Handelns (die Aufgabe des wissenschaftlichen Verstehens, P.-U. M.) aber zugleich auch die Rekonstruktion der (alltäglichen) Verstehensprozesse (meint), die dieses Handeln legitimieren und seinen Sinn konstituieren" (Soeffner, 1980, 331). Folgerichtig erscheint "Verstehende Soziologie" daher in letzter Konsequenz als Soziologie des (alltäglichen) Verstehens (vergl. Soeffner, 1980, 331).

Obwohl sich auch Talcott Parsons auf denselben Ausgangspunkt bezieht wie Alfred Schütz – das Werk Max Webers –, sind beide Autoren in der Entwicklung ihrer eigenen Auffassungen von Soziologie völlig verschiedene Wege gegangen. Neben den vorstehend angeführten Verschiedenheiten hinsichtlich des Wissenschaftsverständnisses – Parsons hält ja die Unterscheidung zwischen einer "solcherart unmittelbaren Position" und der Position des Beobachters für "unrealistisch" – ist dies im einzelnen auch an Parsons' Kritik am Weberschen "Ideal-Typus" (Parsons, 1937, ch. 1; vergl. dazu Bershady, 1973, 51 f.) sowie an den von Schütz im Sinne der Phänomenologie vorgenommenen Umbildungen der Weberschen Begriffe "Sinn" und "Verstehen" abzusehen (Schütz, 1974, Abschnitt I, bes. 27 f., 36 f., 49 f.; vergl.

dazu Bubner, 1976, 16–31, Theunissen, 1977, 406; Prewo, 1979, 156, Anm. 5).

Trotz der Unmöglichkeit, an dieser Stelle die wissenschaftstheoretische Diskussion weiterführen zu können, möchte ich einen Punkt der Schütz'schen Antwort in seiner Bedeutsamkeit für die Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung herausstellen. Es handelt sich um den ersten Teil der Antwort: dass sich das "Material" der Sozialwissenschaften im Alltagsleben konstituiert. Um diesen Konstitutionsprozess etwas zu beschreiben, versetzen wir uns in die Perspektive des Handelnden in der Sozialwelt. Wir wollen den hauptsächlichsten Gesichtspunkt aufzeigen, unter dem der Handelnde die uns allen gemeinsame Sozialwelt erlebt und interpretiert.

Diese Welt, in die ich hineingeboren wurde und in der ich aufgewachsen bin, ist mir von Anfang an als eine geordnete vorgegeben. Durch Lernen und Erziehung, durch Erfahrung und Experimente erwerbe ich mir ein gewisses, vorläufiges Wissen von dieser Welt. "In erster Linie bin ich an den Objekten dieser Welt insoweit interessiert, als sie meine eigenen Orientierungen bestimmen, als sie die Realisierung meiner eigenen Pläne behindern oder fördern, als sie Elemente meiner Lebenssituation darstellen, die ich akzeptieren oder verändern muss, als sie Ursache meines Glücks oder Unglücks sind – mit einem Wort: insoweit sie irgend etwas für mich bedeuten", insoweit als sie einen Sinn für mich haben. "Diese Bedeutsamkeit für mich impliziert, dass ich mich mit dem puren Wissen von der Existenz dieser Objekte nicht zufrieden geben kann; vielmehr muss ich sie verstehen, und das heisst, ich muss sie interpretieren können als möglicherweise relevante Elemente für mögliche Handlungen oder Reaktionen, die ich im Rahmen meiner Lebenspläne ausführen könnte" (Schütz, 1977 a, 66).

Der Handelnde erlebt die soziale Welt deshalb primär als Feld seiner aktuellen und potentiellen Handlungen. Für ihn ist diese Welt erst sekundär Objekt seines Denkens. Er organisiert seine Kenntnis der Sozialwelt deshalb nicht in Begriffen eines wissenschaftlichen Systems, sondern in Begriffen der Relevanz für seine Handlungen. [8] Sich selbst als Zentrum setzend, ordnet der Handelnde die Welt um sich zu einem beherrschbaren Feld, wobei sein besonderes Interesse jenem Ausschnitt gilt, der in seiner aktuellen und potentiellen Reichweite liegt (vergl. Schütz, 1972 a, 55; Landgrebe, 1977, 35 f.). Aus den Elementen dieses Ausschnitts wählt der Handelnde jene, die ihm dazu dienen, seine Absichten weiter zu verfolgen und dabei auftauchende Hindernisse zu überwinden. "Sein Interesse an diesen Elementen hat verschiedene Grade, und aus diesem Grund strebt er nicht danach, mit allen von

8 Das Verstehen und Interpretieren der Objekte der Sozialwelt durch den Handelnden sowie das Ordnen der so gewonnenen Kenntnis in Begriffen der Relevanz für künftige Handlungen ist das einfachste Prinzip der Strukturierung der Sozialwelt. In einem späteren Schritt unterscheidet Schütz auch zwischen dem Verstehen von "natürlichen Dingen" und dem Verstehen von "sozialen Dingen", wobei letzterem selbstverständlich seine Hauptaufmerksamkeit gilt (vergl. Schütz, 1977 a, 66 f.; Schütz, 1974, Abschnitt II, bes. 115 f). Für unsere Zwecke können wir uns allerdings auf das einfachste Prinzip beschränken.

ihnen mit gleicher Sorgfalt bekannt zu werden. Was er wünscht ist ein *graduelles Wissen* der relevanten Elemente, wobei der Grad des gewünschten Wissens der Relevanz der Elemente entspricht. Mit andern Worten, die Welt scheint ihm zu jedem gegebenen Augenblick als in verschiedene Relevanzschichten eingeteilt, deren jede einen anderen Wissensgrad verlangt" (Schütz, 1972 a, 55). Es gibt demnach Zentren expliziten Wissens von dem, worauf man abzielt. Darum herum liegen die Zonen des "genügenden" Wissens, des Wissens von selbsteverständlichen Dingen, auf die "man sich verlassen kann", des Wissens um ungesicherte Behauptungen und Annahmen sowie des totalen Nichtwissens (vergl. Schütz, 1972 a, 56; Schütz, 1972 b, 266). Beispielhaft für die Sozialwelt ist besonders das Wissen um Dinge, auf die "man sich verlassen kann": es ist dies das Wissen um typisiertes, in Rollen gefasstes Verhalten anderer. Der Handelnde kann bei solchem Wissen davon ausgehen, ohne einen Rollenträger persönlich zu kennen, dass letzterer in bestimmten Situationen mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmte Verhaltensweisen äussern wird. [9]

Damit sind einige Grundzüge der Gliederung des Wissens von der Welt nach Relevanzkriterien umrissen. Ausführlich hat Schütz das Problem der Relevanz an anderer Stelle behandelt (vergl. Schütz, 1971 h; Schütz und Luckmann, 1979, bes. 224 f.). Eine Bemerkung bleibt indes anzufügen:

Der Handelnde konstituiert sich seine Sozialwelt, indem er die Welt um sich in verschiedene Schichten der Relevanz gliedert; jede dieser Schichten besitzt einen unterschiedlichen Wissensgrad. Leitend für diese Konstitution ist die Bedeutung, die die soziale Welt für den Handelnden hat. Zum einen beurteilt und verwirklicht er innerhalb der so konstituierten Welt seine Handlungen, zum anderen dient ihm diese Welt auch als Schema, um die Handlungen anderer zu verstehen. In dieser Weise wird die Welt von allen Handelnden in Relevanzbereiche unterteilt, das bedeutet: "Diese Welt hat nicht nur für mich Sinn, sondern auch für dich und jedermann. Meine Erfahrung der Welt rechtfertigt und korrigiert sich selbst durch die Erfahrung anderer, mit denen ich durch gemeinsames Wissen, gemeinsame Arbeit und gemeinsames Leid verbunden bin" (Schütz, 1977 a, 66). In diesem Zusammenhang stellt sich das Problem des Fremdverstehens sowie – als Grundproblem der Konstitution der sozialen Welt – dasjenige der Intersubjektivität (vergl. dazu die früher angedeutete ontologische Auszeichnung des Verstehens sowie speziell zum Fremdverstehen und zur Intersubjektivität: Schütz, 1974, Abschnitt III; Schütz, 1971 g; Waldenfels, 1979).

9 Zur Problematik solcher Typisierungen im allgemeinen sowie im besonderen betreffend des Verhaltens in Gruppen und der Antizipation künftiger Handlungen vergl. Schütz und Luckmann, 1979, 277 f.; Schütz, 1972 b, 65 f.; Merz, 1982 a; Merz 1982 b, 28 f..

Bezüglich der Frage nach der Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung ist das folgende von Bedeutung:

Wenn wir versuchen, vom Standpunkt des Beobachters aus die Sozialwelt zu untersuchen und die Ergebnisse in einen objektiven Bezugsrahmen zu gliedern, treffen wir die Sozialwelt an als etwas bereits geordnetes. Die Sozialwelt begegnet uns als eine Welt, die von den Handelnden in strukturierte Relevanzbereiche gegliedert ist. Der Beobachter versucht, soziales Handeln zu verstehen und zu erklären, um schliesslich eine Theorie sozialen Handelns zu entwickeln. Damit er dieses Vorhaben allerdings durchführen kann, muss er sich zuerst mit der Welt befassen, in der die Handelnden ihre Handlungen beurteilen und verwirklichen sowie die Handlungen anderer verstehen. Der Versuch, für ein bestimmtes Handeln ein typisches Motiv zu finden, setzt die Untersuchung der Bereiche voraus, in denen die Konstitution von Handlungen aufgrund eigener Motivation oder durch Orientierung an den Motiven anderer stattfindet. Der Versuch des Beobachters, den "subjektiv gemeinten Sinn" eines Handelns (Weber, 1972, 1 f.) zu verstehen indem ein Vergleich zwischen ihm und einem bestimmten Typus von Handeln hergestellt wird, führt zurück auf die Kenntnis der Relevanzbereiche, in denen sich die Sinnhaftigkeit der Sozialwelt für den Handelnden ausdrückt. Mit anderen Worten: die Entwicklung einer Theorie sozialen Handelns als einem objektiven Bezugsrahmen setzt die Untersuchung der subjektiven Relevanzbereiche der Sozialwelt voraus. Letztlich geht es in dieser Untersuchung um die "Aufdeckung und Erhellung invarianter Strukturen jener bewussten Aktivitäten, aus denen sich menschliches Handeln konstruiert" (Luckmann, 1980, 44).

Damit ist der Punkt bezeichnet, an dem die Erforschung der Sozialwelt bei Einnahme der subjektiven Perspektive ihren Ausgang nimmt. Das Vorgehen in der objektiven Perspektive setzt dagegen, in der Beobachter-Position bleibend, die soziale Wirklichkeit als konstituierte voraus. Den Ausgangspunkt der Forschung bilden dann nicht bereits die Sinnhaftigkeit der Sozialwelt für den Handelnden und die Strukturen der Relevanzbereiche, in denen sich dessen Handeln konstituiert, sondern erst das vom Handelnden "tatsächlich" Erfahrene und dessen Handlungsäusserungen. Das Vorgehen in der subjektiven Perspektive mit demjenigen in der objektiven Perspektive vergleichend, konstatiert man den Anspruch des ersteren, auf einer Ebene anzusetzen, welche der zweiteren vorgeordnet ist.

Trotzdem er das Festhalten an der subjektiven Perspektive bei der Entwicklung einer Theorie sozialen Handelns für unabdingbar erklärt, räumt Schütz die Möglichkeit ein, dass – wie früher schon erwähnt – auch unter Einnahme der objektiven Perspektive "gültige wissenschaftliche Arbeit" geleistet werden kann. Der Autor verweist dabei mehrmals auf die Analyse von Institutionen und sozialen Gruppen (vergl. Schütz, 1977 a, 63 und 64). Grundsätzlich steht der Sozialwissenschaftler immer vor der Alternative, ob er die Sozialwelt in der objektiven oder in der subjektiven Perspektive untersuchen will. "Ist diese Entscheidung gefallen, so ist damit von Anfang an jener Ausschnitt der Sozialwelt (oder zumindest der Aspekt eines solchen Ausschnittes) festgelegt, der überhaupt einer Untersuchung zugänglich

ist" (Schütz, 1977 a, 65). In der Beachtung der Grenzen und Möglichkeiten des gewählten Bezugsschemas sowie der Konsistenz der verwendeten Begriffe sieht Schütz den eigentlichen Sinn des Postulats der "Reinheit der Methode" (Schütz, 1977 a, 65). Parsons dagegen erachtet die geschilderte Alternative als unreal. Sein Kategoriensystem ist auf die Erfassung einer bereits konstituierten sozialen Wirklichkeit ausgerichtet.

Mit diesen Anmerkungen möchte ich die grundsätzliche Erörterung der Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Forschung bei Einnahme der subjektiven oder der objektiven Perspektive abschliessen und auf die speziellere Problematik der Erfassung der Wirklichkeit durch soziale Indikatoren zu sprechen kommen.

Unter sozialen Indikatoren sind dabei "solche Daten zu verstehen, die Operationalisierungen theoretischer Konstrukte darstellen, auf Dauer erhoben werden und somit Aussagen über gesellschaftliche Entwicklungen ermöglichen und schliesslich normative Implikationen aufweisen, weil sie politisch relevante soziale 'Erscheinungen' repräsentieren" (Bohle, 1980, 198). Die durch soziale Indikatoren gelieferte Information ist, als wichtige gesellschaftliche Ressource, in die politischen Auseinandersetzungen mit einbezogen. Soziale Indikatoren können, von Interessengruppen zur "Darstellung" bestimmter Problemlagen verwendet, eine wesentliche Rolle bei der "Kreation sozialer Probleme" spielen (vergl. Bohle, 1980, 199). Mitunter dienen soziale Indikatoren "als Instrumente der Anklageerhebung gegen gesellschaftliche Missstände oder Fehlleistungen von Regierungen und Institutionen und (werden) den jeweiligen Anklageabsichten entsprechend in besonders 'eingängiger' und gefilterter Form präsentiert" (Bohle, 1980, 199). Solche Vorgänge sind Thema der wissenssoziologischen Analyse gesellschaftlicher Daten (vergl. Bohle, 1980, 198–202; Bohle, 1981, Biderman, 1966).

Der politischen Verwendung sozialer Indikatoren – handle es sich dabei um eine bewusste propagandamässige Ausarbeitung derselben oder "bloss" um die durch einen Konsens abgestützte Selektion bestimmter Problemaspekte – ist indes die folgende, meist unbewusst getroffene Entscheidung vorangestellt: die Entscheidung über die Konstitution der sozialen Wirklichkeit. Und für unsere Frage nach dem Verhältnis zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren heisst dies: der Entscheid, ob subjektive Einstellungen, Beurteilungen und Einschätzungen, mithin das, was genuin zur Welt des einzelnen Individuums gehört, als Bestandteil sozialer Wirklichkeit angesehen wird oder nicht.

Ein Entscheid im positiven Sinne führt zurück zur subjektiven Perspektive. Was für die Individuen "wirklich ist", muss dann ebenso mit erfasst werden wie das, was die Individuen "tatsächlich" erfahren bzw. die Handlungen, die sie äussern. Das vom Beobachter-Standpunkt aus konstruierte Kategoriensystem reicht zur Erforschung sozialer Wirklichkeit nicht aus, sondern vermittelt ein Bild derselben, aus dem die subjektiven Einstellungen etc. gerade ausgespart sind. Im Gegensatz zu den Dingen der Natur konstituieren sich die "Objekte" der Sozialwissenschaften, die handelnden Individuen, ihre eigenen Welten – Welten, die unter Verwendung eines Bezugsschemas nach dem Vorbild "jeder empirischen Wissenschaft" der Erkenntnis nicht zugänglich werden. Das Akzeptieren dessen, was zur Welt des handeln-

den Individuums gehört, als Bestandteil sozialer Wirklichkeit bedingt mit die Untersuchung der subjektiven Relevanzbereiche der Sozialwelt, deren Entstehung und strukturelle Gliederung.

Wir werden im folgenden etwas genauer betrachten, wie sich diese Problematik im Rahmen der exemplarischen Abgrenzungen von subjektiven und objektiven Indikatoren stellt.

3. DAS PROBLEM DES VERHÄLTNISSES VON SUBJEKTIVEN UND OBJEKTIVEN INDIKATOREN BEI MITBERÜCKSICHTIGUNG DER SUBJEKTIVEN PERSPEKTIVE

Zur Diskussion stehen die eingangs beschriebenen Möglichkeiten b) und c): bei b) können, trotz grundsätzlichem Festhalten am Gegensatz zwischen objektiver Realität und deren subjektiven Beurteilungen durch die Individuen, eben diese Beurteilungen als Bestandteil der Wirklichkeit stehen; die Möglichkeit c) sieht schliesslich zwei verschiedene Beobachter-Perspektiven vor – die "subjektive" des Individuums und die "objektive" eines nicht direkt als Akteur am jeweiligen sozialen Geschehen beteiligten Beobachters –, die zur Wirklichkeit in prinzipiell demselben, gewissermassen gleich "subjektivistischen" Verhältnis stehen.

Zur Möglichkeit b):

In einer gesamthaften Charakterisierung kann festgehalten werden, dass die Erfassung sozialer Wirklichkeit mittels eines vom Beobachter-Standpunkt aus konstruierten Bezugsschemas geschieht. Die "subjektive Perspektive" erscheint dabei nur als subjektive Kategorie innerhalb des objektiven Schemas.

Beispielhaft hierfür ist der Ansatz der Wohlfahrtsforschung. Der Bezug zur Problematik dieses Beitrags besteht aufgrund der besonderen Betonung der "individuellen Situationsdefinition" als Bestandteil der sozialen Wirklichkeit.

Unter der Bezeichnung "Wohlfahrtsforschung werden international verbreitete Untersuchungen zusammengefasst, die objektiv beobachtbare Lebensbedingungen und subjektiv wahrgenommene Lebensqualität der Bevölkerung eines Landes im Hinblick auf ihre Strukturen, Veränderungen und wechselseitigen Zusammenhänge analysieren" (Glatzer, 1982, 53). [10] Wichtigster theoretischer Bestandteil der Wohlfahrtsforschung ist das Konzept der "Zufriedenheit", welches eng mit demjenigen

10 Zusätzliche Literatur betreffend die in der Wohlfahrtsforschung zu verzeichnenden Bezugsschemas und Theorieansätze finden sich in: Glatzer, 1981; Glatzer, 1982, 53; Zapf, 1979.
Zur geschichtlichen Entwicklung der Wohlfahrtsforschung vergl. die Arbeit von Glatzer zum Thema "Wohlfahrtssurveys – Neue Daten für sozialwissenschaftliche Theorien und Gesellschaftspolitik", Abschnitt 1.

des "sozialen Problems" verbunden ist. Die Diskussion der beiden Konzepte (vergl. dazu Glatzer, 1982, 54/55) bringt die Problematik des Verhältnisses zwischen objektiver Wirklichkeit und subjektiver Beurteilung derselben bereits implizit zum Ausdruck.

In den vorliegenden Definitionen von "sozialen Problemen" sowie von "Zufriedenheit" sind – so die Darstellung Glatzers (1982, 54) – "verblüffende Uebereinstimmungen" festzustellen. Der Autor verweist hierzu auf die Definitionen von Merton bzw. von Strümpel. Merton umschreibt soziale Probleme wie folgt: "The first and basic ingredient of a social problem consists of a substantial discrepancy between widely shared social standards and actual conditions of life" (Merton, 1971, 799). Strümpel definiert Zufriedenheit als "satisfaction ratings (which) represent the amount of distance between reality and aspirations" (Strümpel, 1976, 21). Beide Autoren betrachten die Diskrepanz zwischen einer "realen Situation" und Vergleichsstandards, mittels derer die reale Situation beurteilt wird, als ausschlaggebend für das Vorliegen eines sozialen Problems bzw. von mangelnder Zufriedenheit (vergl. Glatzer, 1982, 54).

Bei genauerem Hinsehen zeigen sich indes bedeutende Unterschiede: Strümpel bestimmt Zufriedenheit durch die von einzelnen Individuen wahrgenommenen Diskrepanzen beim Vergleich der eigenen Aspirationen, d.h. Erwartungsansprüche mit der Wirklichkeit – eigentlich keine Definition von Zufriedenheit, wie Glatzer zutreffend festhält, sondern ein Vorschlag zu ihrer Erklärung (vergl. Glatzer, 1982, 54/55). Merton stellt dagegen nicht die Individuen als Beurteilungsinstanz heraus, sondern ihm zufolge obliegt die Definition von sozialen Problemen in erster Linie den Inhabern von Positionen mit entsprechender Definitionsmacht (vergl. Glatzer, 1982, 55; Merton, 1971, 803). Glatzer zitiert dazu Bellebaum und Braun (1974, 3), die vor allem den politischen Gruppen und Parteien, dem Journalismus und der Literatur sowie der Wissenschaft eine besondere Bedeutung bei der Definition sozialer Probleme zuschreiben.

Wie hängen das Bestehen sozialer Probleme und das Vorliegen von Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit zusammen ? Gemäss den Definitionen von Merton und Strümpel eröffnen sich vier Möglichkeiten:

	Positionsinhaber mit Definitionsmacht sehen in einem bestimmten Umstand	
Verschiedene Individuen äussern gegenüber demselben Umstand	*ein soziales Problem*	*kein soziales Problem*
eine Unzufriedenheit	*(1)*	*(2)*
keine Unzufriedenheit	*(3)*	*(4)*

Glatzer diskutiert von der mit den vier Möglichkeiten gegebenen Problematik nur den folgenden Aspekt: "Die Argumentation, dass soziale Probleme existieren können, ohne dass ihnen eine Unzufriedenheit der betroffenen Bevölkerung entspricht, kann mit dem Verweis auf 'latente' d.h. nicht wahrgenommene soziale Probleme gut begründet werden. Die Umkehrung dieses Satzes erschiene problematisch: wenn Unzufriedenheit eines wesentlichen Teils der Bevölkerung besteht, dann liegt es nahe, darin in jedem Fall ein soziales Problem zu sehen" (Glatzer, 1982, 55). Bezeichnend ist, dass Glatzer damit die Problematik als Verhältnis zwischen objektiver Existenz sozialer Probleme und deren Wahrnehmung durch Individuen behandelt und nicht als Verhältnis zwischen der Beurteilungskompetenz der Positionsinhaber mit Definitionsmacht und derjenigen der wahrnehmenden Individuen (vergl. dazu besonders das bei Bohle (1980, 198 f.; 1981) genannte Problem einer Wissenssoziologie gesellschaftlicher Daten). Das Grund-Problem besteht dabei darin, ob das Bestehen sozialer Probleme in Abhängigkeit von der Beurteilungskompetenz von Akteuren und Instanzen gesehen wird oder nicht.

Nimmt man die Abhängigkeit an, dann stehen die definierenden Instanzen – für unsere Problematik von besonderer Bedeutung: die Wissenschaft – in prinzipiell demselben Verhältnis zur Sozialwelt wie die handelnden Individuen. Die auf der vorwissenschaftlichen Ebene des Alltagslebens die Sozialwelt konstituierenden Elemente des Sinns und Verstehens kehren auf der wissenschaftlichen Ebene wieder – hier allerdings mit dem Anspruch ordnungsmässiger und kategorialer Geltung (vergl. 2.4.). Die Unterschiede in den beiden Verhältnissen zur Sozialwelt liegen in den verschiedenen Relevanzbezügen. Entsprechend ist das Verhältnis zwischen der wissenschaftlichen Sicht und der Sicht des Handelnden dann kein Verhältnis mehr zwischen der objektiven Erfassung der Realität und der subjektiven Wahrnehmung derselben, sondern zwischen verschiedenen Relevanzsystemen. Diese Fassung trifft für die nachstehenden genannte Möglichkeit c) zu.

Bei der Gegenüberstellung von objektiv existierenden Problemen und deren subjektiver Wahrgenommenheit durch Individuen bleibend, ist festzuhalten, dass geäusserte Unzufriedenheit als Indikator für real bestehende soziale Probleme steht.[11] Ob solche Probleme vorliegen ist eine quantitative Frage, abhängig von der Zahl und dem Grad von Unzufriedenheitsäusserungen.[12] Eines ist indes zu sagen: wird Zu-

11 a " 'Zufriedenheit' hingegen erscheint kein ausreichender Grund, die Abwesenheit sozialer Probleme anzunehmen" (Glatzer, 1982, 55).

b Konsequenterweise müsste Glatzer das Verhältnis von sozialen Problemen und Zufriedenheit an allen vier gemäss den Definitionen von Merton und Strümpel abgeleiteten Kombinationsmöglichkeiten diskutieren. Die Problematik seines Festhaltens an der Gegenüberstellung von objektiven, realen sozialen Problemen und der subjektiven Wahrnehmung derselben würde dann deutlich sichtbar.

12 Zu fragen bleibt freilich, welches die Grenzwerte für das Vorliegen/Nichtvorliegen eines sozialen Problems sind und auf welche Weise diese Grenzwerte gewonnen werden (vergl. zu den Implikationen und Konsequenzen solchen Fragens bes. Luckmann 1980, 46).

friedenheit als "Zufriedenheit" von handelnden Individuen anerkannt, besteht die Notwendigkeit, auf die subjektive Perspektive des einzelnen zurückzugehen. Zufriedenheit ist in der Realität immer Zufriedenheit eines handelnden Individuums, sie besteht im Rahmen der je besonderen Relevanzstrukturen und ist nur aus ihnen heraus versteh- und erklärbar. "Zufriedenheit" als Konstrukt, als Ausprägung innerhalb einer vorgegebenen Skala (vergl. Glatzer, 1982, 57), existiert in der immanenten Welt des objektiven Bezugsschemas, aber nicht in der Welt der Individuen, in der Welt, die für die Individuen Sinn hat, in deren Rahmen sie ihre Handlungen, beispielsweise solche zur Ueberwindung einer als unzufrieden empfundenen Situation, konstituieren. "Zufriedenheit" als subjektiver Indikator eines objektiven Bezugsschemas bezeichnet eine Inkonsequenz im Sinne der von Schütz postulierten "Reinheit der Methode".

Zur Möglichkeit c):

Als Versuch zur Ueberwindung der Trennung zwischen subjektiven Beurteilungen und objektiven Systemleistungen erwähnten wir früher die dimensionale Betrachtung, d.h. die Unterteilung in "selbst-berichtete" und "fremd-berichtete" Daten (vergl. 1). Anstelle von objektiv festzustellenden Realitäten und subjektiven Beurteilungen stehen sich die gesellschaftliche Realität einerseits und verschiedene Beobachtungsweisen andererseits gegenüber. Prinzipiell bestehen damit nurmehr "subjektive" Beurteilungen der sozialen Realität – entweder in Berichten von Institutionen oder in Einschätzungen seitens handelnder Individuen. Die Frage der Abgrenzung zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren wird zur Frage der Abgrenzung zwischen verschiedenen Beobachter-Perspektiven oder – wie wir jetzt sagen können – zwischen verschiedenen Relevanzsystemen.

Für die Forschung stellen sich zwei Haupt-Probleme:

die Gewinnung "selbst-berichteter" Angaben aus den Relevanzsystemen der Handelnden und die Gewinnung "fremd-berichteter" Daten aus den Relevanzsystemen von Beobachtungs-Instanzen.

Das Relevanzsystem des direkt am sozialen Geschehen beteiligten Handelnden haben wir in seinen Grundzügen bereits beschrieben. Es bleibt die Frage der Gewinnung "selbst-berichteter" Angaben.

Zu ihrer Beantwortung greifen wir zurück auf die eingangs genannte Bemerkung von Schütz, in der er postuliert, dass die Objektivität des Bezugsrahmens dem Wesen der Wissenschaft entspringt. Die Sätze der Wissenschaft "sind nicht nur gültig für mich allein, auch nicht für mich und dich und einige wenige andere, sondern für jedermann; sie beziehen sich nicht auf meine exklusive Privatwelt, sondern auf die eine Lebenswelt, die uns allen gemeinsam ist" (Schütz, 1977 a, 60). In seiner Kritik an Parsons Theorie des sozialen Handelns plädiert Schütz für das Zurückgehen auf den " 'vergessenen Menschen' der Sozialwissenschaft", auf die subjektive Perspektive, in der der Handelnde die Sozialwelt erlebt und interpretiert.

Wie gelangt man durch die Einnahme der subjektiven Perspektive, das Verstehen von Handlungen aus dem Relevanzsystem des Handelnden, zu intersub-

jektiv gültigen Erkenntnissen, zu Erkenntnissen, welche in einem solchermassen objektiven Bezugsrahmen geordnet sind ?

In seinen Grundzügen stellt sich dieser Forschungsprozess wie folgt dar:

Bevor wir zur Erfassung der Sozialwelt mittels eines objektiven Bezugsrahmens vorstossen können, bedarf es der Einnahme der subjektiven Perspektive, der Perspektive des sozial Handelnden. Damit ist schon angedeutet, dass sich die beiden Forschungsrichtungen nicht ausschliessen müssen, sondern vielmehr in einem Ergänzungs-Verhältnis stehen. Die Möglichkeit empirischer Forschung auf der Grundlage eines objektiven Bezugsrahmens wird durch das Festhalten an der subjektiven Perspektive keineswegs ausgeschlossen. Dies hat auch Schütz niemals behauptet, sondern im Gegenteil stets an der Erforschung der Sozialwelt mittels objektiver Begriffe festgehalten (vergl. Schütz, 1977 a, 72). Das Vorgehen in der objektiven Richtung wird allerdings von ihm auf eine neue Grundlage gestellt – auf die Grundlage des methodologischen Prinzips der subjektiven Perspektive, das "allein uns die notwendige Garantie dafür (gibt), dass wir es tatsächlich mit der wirklichen, uns allen gemeinsamen sozialen Lebenswelt zu tun haben, die auch als Objekt der theoretischen Forschung ein System reziproker sozialer Beziehungen bleibt." (Schütz, 1977 a, 72).

Der auf objektive Erkenntnis zielende Sozialwissenschaftler muss zuerst versuchen, im Alltagsleben, als Mensch unter Menschen, die subjektive Perspektive der Handelnden einzunehmen. Auf diese Weise erhält er ein erstes Bild der verschiedenen Relevanzsysteme, genauer: ein erstes Bild der Strukturen jener bewussten Aktivitäten, aus denen die einzelnen Individuen ihr Handeln konstituieren. In ihrer Gesamtheit bilden diese Strukturen das, was Luckmann als eine "Matrix der Alltagswelt" bezeichnet (Luckmann, 1980, 44). Der Sozialwissenschaftler beschäftigt sich jedoch nicht mit dem einzelnen Handelnden und dessen Situation. Er zielt ab auf die Entwicklung objektiver Begriffe, welche eine bestimmte Situation in ihren typischen Merkmalen beschreiben.

Zur empirischen Erforschung der Situation des Handelnden mittels eines objektiven Bezugsrahmens gibt uns die gewonnene vorläufige Matrix der Relevanzsysteme die Grundlage. Wir können sodann entsprechende Fragebogen konstruieren, Augenzeugen interviewen, Beobachtungsrahmen aufstellen etc. (vergl. Schütz, 1977 a, 73). Die Ergebnisse solcher Forschungen liefern uns schliesslich ihrerseits die Grundlage zur theoretischen Ausarbeitung einer in objektive Begriffe gefassten Typik von Handlungs-Situationen. Die Kategorien, in denen Handeln sich konstituiert, sind dann Kategorien eines objektiven Bezugsschemas. Bei fortschreitender Modellkonstruktion, welche auch weitere Forschungen in den verschiedensten Bereichen der sozialen Welt voraussetzt, ist schlussendlich die Entwicklung eines allgemeinen Typus des "sozial Handelnden" als Hauptelement einer Theorie sozialen Handelns möglich (vergl. im einzelnen dazu Schütz, 1977 a, 73–75; Schütz, 1971 a, 39–50, bes. 44 f.).[13]

Bei der Gewinnung "fremd-berichteter" Daten aus dem Relevanzsystem einer Beobachtungs-Instanz stellt sich ein anders geartetes Problem: Beobachtungs-Instanzen, beispielsweise Umfrage-Institute, gehen in ihrer Tätigkeit aus von einem erhaltenen Auftrag, welcher die Berichterstattung über einen bestimmten Bereich des gesellschaftlichen Lebens beinhaltet. Die Gliederung dieses Bereichs in verschieden relevante Schichten erfolgt nach Massgabe des im Auftrag ausgedrückten Interesses. Beeinflusst wird die Strukturierung aber zusätzlich durch die vorhandenen materiellen Ressourcen, die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Datenerhebung, die Indikatorkonstruktion (Index-Bildung etc.) sowie letztlich durch das Relevanzdenken der ausführenden Sozialwissenschaftler.

Die Herausarbeitung des Relevanzsystems einer Beobachtungs-Instanz stellt sich dar als äusserst komplexes Problem, welches im einzelnen das Aufdecken der sich überlagernden Gliederungsvorgänge erfordert. Die Betrachtung der als "Subjekt" der Sozialwelt gegenüber gesetzten Beobachtungs-Instanz führt über die Aufdeckung des überindividuellen Relevanzsystems und der es tragenden Konstitutionsvorgänge zurück zu den im Rahmen der Instanz handelnden Individuen. Erst in diesen Analysen zeigt sich die Gestalt des Relevanzsystems, aus dem heraus die "fremd-berichteten" Daten als solche verstehbar sind. Dieses Vorgehen – verfolgt in der Weise, wie es anlässlich der Gewinnung "selbst-berichteter" Angaben geschildert worden ist –bringt uns zur Welt der Beobachtungs-Instanz als einem Teil sozialer Wirklichkeit. Damit zeigt sich die soziale Wirklichkeit als solche aber erneut als von den Handelnden "selbst-berichtete".

Die Gewinnung "fremd-berichteter" Daten aus dem Relevanzsystem einer Beobachtungs-Instanz führt vorerst lediglich zur Wirklichkeit dieser Instanz selbst und nicht zu der sozialen Wirklichkeit, auf deren Erfassung das ursprünglich im Auftrag formulierte Interesse abzielte. Bei der Erfüllung des Auftrags sind wir zurückgeworfen auf die subjektive Perspektive der Handelnden in dem zu erforschenden Bereich der Sozialwelt selbst. Indem wir den einzelnen Handelnden als unmittelbaren Beobachter ansehen und uns dem Verstehen seines Relevanzsystems zuwenden, gewinnen wir in dessen typischen Merkmalen subjektive Indikatoren als Indikatoren der sozialen Wirklichkeit. Um objektive Kategorien als Kategorien "der wirklichen, uns allen gemeinsamen sozialen Lebenswelt" entwickeln zu können, ist es unabdingbar, zuallererst die subjektive Perspektive des Handelnden in der sozialen Welt einzunehmen und zu zeigen, wie sich in seinem Relevanzsystem diese Welt für ihn darstellt.

13 Diese Art der fortschreitenden Modellkonstruktion ist auch der Weg, auf dem sich von seiten der an der Lebenswelt orientierten Handlungstheorie eine Annäherung an Systemtheoretisches Denken eröffnen lässt (vergl. zur Diskussion der Beziehungen zwischen Handlungs- und Systemtheorie Luhmann 1978; Luhmann 1980).

BIBLIOGRAPHIE

ACKERMANN, C. & PARSONS, T. (1976), Der Begriff "Sozialsystem" als theoretisches Instrument, *Zur Theorie sozialer Systeme* (Parsons, T.) (Westdeutscher Verlag, Opladen) 69–84.

ATTESLANDER, P. (1971), "Methoden der empirischen Sozialforschung" (Walter de Gruyter, Berlin/New York).

BALLERSTEDT, E. et al. (1975), "Commentary on subjective indicators for the OECD Social Indicators Section" (mimeo, Frankfurt/Mannheim).

BELLEBAUM, A. & BRAUN, H.(Hrsg.) (1974), "Reader Soziale Probleme. Empirische Befunde" (Herder & Herder, Frankfurt/New York).

BERSHADY, H. (1973), "Ideology and Social Knowledge" (Blackwell, Oxford).

BIDERMAN, A.D. (1966), Social Indicators and Goals, *Social Indicators* (Bauer, R. A., Ed.) (The M.I.T. Press, Cambridge, MA) 68–153.

BOHLE, H. H. (1980), Zur Anwendbarkeit "Sozialer Indikatoren" bei der Analyse der "Konstitution sozialer Probleme", *Lebenswelt und soziale Probleme, Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (Matthes, J., Hrsg,) (Campus, Frankfurt/M) 198–209.

BOHLE, H. H. (1981), "Soziale Probleme und Soziale Indikatoren. Ein Beitrag zur Diskussion der Anwendungsmöglichkeiten der Soziologie für das Problemfeld 'Kriminalität' " (Duncker & Humblot, Berlin).

BUBNER, R. (1976), "Handlung, Sprache und Vernunft. Grundbegriffe praktischer Philosophie" (Suhrkamp, Frankfurt/M).

GLATZER, W. (1981), An Overview of the International Development in Macro Social Indicators, *Accounting, Organizations and Society*, 6–3 (1981) 219–234.

GLATZER, W. (1982), Soziale Probleme und Zufriedenheit, *Unbeabsichtigte Folgen sozialen Handelns* (Hoffmann-Nowotny, H.-J., Hrsg.) (Campus, Frankfurt/M) 51–85.

GLATZER, W., Wohlfahrtssurveys – Neue Daten für sozialwissenschaftliche Theorien und Gesellschaftspolitik, erscheint in : *Gesellschaftliche Berichterstattung zwischen Theorie und politischer Praxis* (Hoffmann-Nowotny, H.-J., Hrsg.).

GROSS, B. M. (1966), The State of the Nation: Social Systems Accounting, *Social Indicators* (Bauer, R. A., Ed.) (The M. I. T. Press, Cambridge, MA) 154–271.

HABERMAS, J. (1981), "Theorie des kommunikativen Handelns" (Suhrkamp, Frankfurt/M) (2 Bände).

LANDGREBE, L. (1977), Lebenswelt und Geschichtlichkeit des menschlichen Daseins, *Phänomenologie und Marxismus 2: Praktische Philosophie* (Waldenfels, B.; Broekman, J. M./Pažanin, A., Hrsg.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 13–58.

LEIPERT, C. (1978), "Gesellschaftliche Berichterstattung. Eine Einführung in Theorie und Praxis sozialer Indikatoren" (Springer, Berlin/Heidelberg/New York).

LUCKMANN, T. (1980), "Lebenswelt und Gesellschaft" (Schöningh, Paderborn).

LUHMANN, N. (1978), Handlungstheorie und Systemtheorie, *Kölner Z. Soziol. Sozialpsychol.*, 30 (1978) 211–227.

LUHMANN, N. (1980), Temporalstrukturen des Handlungssystems – Zum Zusammenhang von Handlungs- und Systemtheorie, *Verhalten, Handeln und System. Talcott Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften* (Schluchter, W., Hrsg.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 32–67.

MERTON , R. K. (1971), Social Problems and Sociological Theoriy, *Contemporary Social Problems* (Merton, R. K. & Nisbet, R., Eds.) (Harcourt Brace Jovanovich, New York), 793–845.

MERZ, P.-U. (1982 a), Zum Problem der korrekten Antizipation von Handlungsfolgen – einem Aspekt der sozialen Entstehungsbedingungen unbeabsichtigter Folgen aus absichtsgeleiteten Handlungen, *Unbeabsichtigte Folgen sozialen Handelns* (Hoffmann-Nowotny, H.-J., Hrsg.) (Campus, Frankfut/M) 11–32.

MERZ, P.-U. (1982 b), The Stranger as an Object of Migration Theory – The Subjective and the Objective Points of View, *Paper presented at the 10th World Congress of Sociology, Mexico City, August 16–20, 1982*.
MUENCH, R. (1979), Talcott Parsons und die Theorie des Handelns I: Die Konstitution des Kantianischen Kerns, *Soziale Welt*, 30–4 (1979) 385–409.
MUENCH, R. (1982), "Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von Talcott Parsons, Emile Durkheim und Max Weber" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
PARSONS, T. (1937), "The Structure of Social Action" (McGraw-Hill, New York).
PARSONS, T. (1977 a), Ueber analytische Theorie und phänomenologische Analyse (Brief vom 2. 2. 1941), *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* (Schütz, A. & Parsons, T.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 93–107.
PARSONS, T. (1977 b), Rückblick nach 35 Jahren, *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* (Schütz, A. & Parsons, T.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 127–136.
PARSONS, T. (1978), "Action Theory and the Human Condition" (Free Press, New York).
PETERS, M. & ZEUGIN, P. (1979), "Sozialindikatorenforschung" (Enke, Stuttgart).
PREWO, R. (1979), "Max Webers Wissenschaftsprogramm" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
SCHUETZ, A. (1971 a), Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns, *Gesammelte Aufsätze 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit (GA. 1)* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 3–54.
SCHUETZ, A. (1971 b), Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, *G.A.1* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 55–76.
SCHUETZ, A. (1971 c), Phänomenologie und die Sozialwissenschaften, *G.A.1* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 136–161.
SCHUETZ, A. (1971 d), Husserls Bedeutung für die Sozialwissenschaften, *G.A.1* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 162–173.
SCHUETZ, A. (1971 e), Ueber die mannigfachen Wirklichkeiten, *G.A.1* (Martinus Nijhoff) 237–298.
SCHUETZ, A. (1971 f), Phänomenologie und die Grundlegung der Sozialwissenschaften (Edmund Husserls Ideen III), *Gesammelte Aufsätze 3: Studien zur phänomenologischen Philosophie (G.A.3)* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 74–85.
SCHUETZ, A. (1971 g), Das Problem der transzendentalen Subjektivität bei Husserl, *G.A. 3* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 259–278.
SCHUETZ, A. (1971 h), "Das Problem der Relevanz" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
SCHUETZ, A. (1972 a), Der Fremde, *Gesammelte Aufsätze 2: Studien zur soziologischen Theorie (G.A. 2)*(Martinus Nijhoff, Den Haag) 53–69.
SCHUETZ, A. (1972 b), Tiresias oder unser Wissen von zukünftigen Ereignissen, *G.A.2* (Martinus Nijhoff, Den Haag) 259–278.
SCHUETZ, A. (1974), "Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
SCHUETZ, A. (1977 a), Parsons' Theorie sozialen Handelns, *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* (Schütz, A. & Parsons, T.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 25–76.
SCHUETZ, A. (1977 b), Ueber die Notwendigkeit einer Radikalisierung der Handlungstheorie (Brief vom 17. 3. 1941), *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel* (Schütz, A. & Parsons, T.) (Suhrkamp, Frankfurt/M) 108–119.
SCHUETZ, A & PARSONS, T. (1977), "Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
SCHUETZ, A. & LUCKMANN, T. (1979), "Strukturen der Lebenswelt, Band 1" (Suhrkamp, Frankfurt/M).
SOEFFNER, H.- G. (1980), Verstehende Soziologie – Soziologie des Verstehens. Eine Vorbemerkung, *Lebenswelt und soziale Probleme, Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (Matthes, J., Hrsg.) (Campus, Frankfurt/M) 329–331.

STRUEMPEL, B. (1976), Economic Life Styles, Values and subjective Welfare, *Economic Means for Human Needs, Social Indicators of Well-Being and Discontent* (Strümpel, B., Ed.) (Institute for Social Research, Ann Arbor) 19–65.

THEUNISSEN, M. (1977), "Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart" (Walter de Gruyter, Berlin/New York).

WALDENFELS, B. (1979), Verstehen und Verständingung. Zur Sozialphilosophie von Alfred Schütz, *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften* (Sprondel, W.M. & Grathoff, R., Hrsg.) (Enke, Stuttgart) 1–12.

WEBER, M. (1972), "Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie" (J.C.B. Mohr / P. Siebeck, Tübingen).

WERNER, R. (1974), Zur Problematik subjektiver Indikatoren, *Soziale Indikatoren – Konzepte und Forschungsansätze II* (Zapf, W., Hrsg.) (H & H Campus, Frankfurt/M) 264–275.

ZAPF, W. (1972), Zur Messung der Lebensqualität, *Z. Soziol.*, **4** (1972) 353–379.

ZAPF, W. (1979), Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität, *Sozialer Wandel in Westeuropa, Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages, Berlin 1979* (Matthes, J., Hrsg.) (Campus, Frankfurt/M) 767–790.